

werden können, wenn Hirscher das rechte Maß der Kritik nicht zuweilen überschritten und genauer zwischen scholastischer Theologie und scholastizistischer Spitzfindigkeit unterschieden hätte. Im Eifer des Kampfes um die Grundvorstellungen und die notwendigen neuen Wege der Theologie und Seelsorge sind diese Mängel nur allzu verständlich. Viele der Überlegungen, Forderungen und Vorschläge Hirschers sind, nachdem die Neuscholastik sie beiseitegeschoben und vergessen gemacht hatte, nach einem Jahrhundert anerkannt und längst Allgemeingut moral- und pastoraltheologischen Denkens und Ausgangspunkt weiteren Forschens geworden. Was Hirscher zur Reform der Kirche, zu den Synoden im Dienste der Reform, zur Mitbeteiligung der Laien, zur Einrichtung von Beratergremien bei den Bischöfen, zur Wiedereinführung „öffentlicher Beichten“, zur Ausbildung und Weiterbildung der Geistlichen, zum Ökumenismus und zum Zölibat der Priester schreibt, ist von verblüffender Aktualität und beweist, daß vieles Moderne nur die Frucht dessen ist, was frühere Denker bereits erarbeitet haben. Die Zölibatsfrage stellt Hirscher den Bischöfen zur ersten Erwägung vor Augen. Unter dem Eindruck der unzureichenden religiösen Bildung der Theologiestudenten, unter denen nicht wenige „träg, leichtfertig, roh, zum Trunke geneigt, voll Hang zum Vergnügen, eitel, hochmütig, schmutzig, unlauter“ seien, hält Hirscher dafür, daß der „größere Teil“ der jungen Geistlichen dem Zölibat nicht gewachsen sei (zit. S. 43). Er ist wie Möhler von großer Hochachtung für das Leben der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen erfüllt, plädiert aber, im Unterschied zu diesem, für den Wegfall der „Zwangsgesetzgebung“ auf diesem Gebiete. Mindestens solle man im Augenblick die Ermöglichung des Rücktritts in den Laienstand ernstlich erwägen. Unter Voraussetzung einer sorgfältigen Erziehung der Kandidaten könne man dann für einen guten Klerus gerantieren (S. 138). Wie man sieht, durchaus „moderne“ Gedankengänge! — Die Textauswahl, die das vorliegende Buch nach eingehender Einführung in Leben und Werk Hirschers zu den genannten und anderen Themen vorlegt, liest sich streckenweise wie ein Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Der „edle Hirscher“ gehört zu den führenden Theologen des 19. Jahrhunderts, deren Einfluß bis in unsere Zeit unverkennbar ist. Die Lektüre seiner Schriften führt zu Fragen, die damals wie heute gestellt werden, und zu Antworten, die auch heute weiterhelfen können.

H.-J. Müller

DERUNGS, Ursicin: *Der Moraltheologe Joseph Geishüttner (1763—1805), I. Kant und J. G. Fichte. Studien zu den philosophischen Grundlagen der „Theologischen Moral“ Joseph Geishüttners.* Reihe: Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie, Band 16. Regensburg 1969: Verlag Friedrich Pustet. 348 S., kart., DM 39,—.

J. Geishüttner, Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Linz, gab eines der zahlreichen Moralhandbücher heraus, die für die geistig ungemein rege Zeit des 18./19. Jhdts. bezeichnend sind. Seine „Theologische Moral“ (1802) setzt sich mit den philosophischen Strömungen seiner Zeit auseinander und versucht, sie als Grundlage und überprüfendes Element für die Offenbarungslehre zu verwenden. Es geht um das gerade in jener Zeit höchst aktuelle Problem des Verhältnisses von Offenbarung und Vernunftinsicht, von Theologie und Philosophie zueinander. Für G. ging es um die Frage, ob die Philosophien Kants und Fichtes in dieser Weise gesehen und übernommen werden könnten. Besonders war es die Transzendentalphilosophie Fichtes, die er daraufhin untersuchte und verarbeitete. Dabei ist er nicht der Gefahr einer ethischen Verkürzung der Offenbarung entgangen. Er wird von seinem voreingenommenen philosophischen Standpunkt aus der Unableitbarkeit und Gnadenhaftigkeit der Offenbarung nicht immer gerecht. Diese Gefahr besteht immer, wenn sich die Theologie, insbesondere auch die Moraltheologie, mit dem zeitgenössischen Denken auseinandersetzt. Diese Auseinandersetzung bleibt dennoch ihre beständige Aufgabe. Insofern bietet diese aus großer Sachkenntnis und sorgfältig geschriebene Arbeit ein gutes Beispiel für das Gelingen und Nichtgelingen eines solchen Dialoges. Sie bereichert die von M. Müller herausgegebene Reihe zur Geschichte der Moraltheologie, die in keiner gut geführten Bibliothek eines Ordenshauses fehlen sollte.

H.-J. Müller

THEINER, Johann: *Die Entwicklung der Moraltheologie zur eigenständigen Disziplin.* Reihe: Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie, Band 17. Regensburg 1970: Verlag Friedrich Pustet. 456 S., kart., DM 52,—.

Seit Beginn unseres Jahrhunderts wird der katholischen Moraltheologie immer wieder ihr „Sündenregister“ vorgehalten: sie habe sich von den biblisch-dogmatischen Grundlagen getrennt, vernachlässige die christliche Spiritualität und sei statt dessen der Verrechtl-